

Ich vermisse nichts - gar nichts

Autor(en): **Vollenwyder, Usch**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **78 (2000)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-725807>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich vermisse nichts – gar nichts

Von Mitte November bis Mitte März zieht Markus Nyffeler mit seiner Schafherde und drei Hirtenhunden durchs Berner Mittelland. Tag und Nacht ist er mit seinen Tieren unterwegs, lässt die Schafe auf brachliegenden Feldern weiden und übernachtet mit ihnen auch in den kältesten Nächten unter freiem Himmel. Die Zeitlupe besuchte den Hirten mit seiner Wanderherde im Gürbetal.

VON USCH VOLLENWYDER

Das Feld ist abgeweidet. Die Schafe sind unruhig. Einige Tiere blöken leise, andere scharren Schneeereste weg und suchen nach letzten Grashalmen. Lämmer laufen hin und her, versuchen, auf dem Nachbaracker Futter zu finden. Doch blitzschnell sind die Hirtenhunde bei ihnen und treiben sie zurück in die Herde.

Markus Nyffeler muss mit seiner Herde aufbrechen, muss sie zum nächsten Weideplatz führen, dem letzten an diesem kalten Wintertag. Schon am Morgen in der Frühe hatte er ihn ausgewählt, als die meisten Tiere noch ruhig am Boden lagen. Gross genug sollte er sein, damit die Schafe genug zu fressen fanden, um die Nacht über ruhig zu bleiben. Eine Scheune stand darauf, unter deren Vordach der Hirte Stroh aufschütteln wollte, um mit seinen drei Hunden darin zu schlafen. Einen Daunenschlafsack hat Markus Nyffeler erst seit drei Jahren, vorher schlief er jeweils auf Schaffellen und unter Woldecken.

«Chum hälä hälä hälä, chum, chum.» Markus Nyffeler sucht eines seiner Leitschafe und fasst nach dessen Lederband, an welchem ein Glöcklein bimmelt. Vier Leittiere hat er in seiner Herde, nicht mehr ganz junge Muttertiere, die in seiner Nähe bleiben, ihm folgen und der Herde jeweils vorangehen.

Die Tiere spüren die aufkommende Unruhe, laufen durcheinander, blöken laut. Kurz und knapp sind die Befehle, die der Hirte seinen Hunden erteilt. Sofort gehorchen sie: Sie umrunden die Herde, Tam auf der einen, Rocky auf der anderen Seite. Markus Nyffeler hängt seine Tasche über die Schulter und nimmt den Stock in die Hand. Sobald alle Tiere bereit sind, geht er voran, gefolgt

von den Leitschafen und der ganzen Herde.

Zügig schreitet er aus und überquert ein Strässchen. Die Hunde lassen kein Tier ausbrechen und dulden keinen Nachzügler. Noch ein kleines Stück geht Markus Nyffeler der Gürbe entlang, dann ist der vorgesehene Weideplatz er-

reicht. Die Tiere laufen auseinander und beginnen zu fressen. Ruhig und friedlich weiden sie in der Abenddämmerung.

Traumberuf Wanderhirte

Bereits den achten Winter ist Markus Nyffeler mit seiner Schafherde unterwegs. Jeweils Mitte November beginnt er



mit ihr die Wanderschaft, die bis Mitte März dauert. Er treibt die Tiere von Rüeggisberg den Längenberg hinunter, weidet sie im Gürbetal und geht mit ihnen hinauf Richtung Thun und Oberland. Auf allen brachliegenden Weiden dürfen die Tiere grasen. Mit Getreide angepflanzte Äcker sind für die Herde offiziell verboten. Die Hunde achten darauf, dass die Schafe innerhalb der Ackergrenzen bleiben.

Zwischen fünf- und achthundert Schafe hat Markus Nyffeler in seiner Herde, vor allem weisse Alpen- und schwarzbraune Bergschafe. Meist kauft er im Herbst die noch zu kleinen Mastlämmer von Bauern, welche aus Platz- oder Kostengründen nur diejenigen Schafe überwintern, mit welchen sie im kommenden Frühjahr weiter züchten wollen. Während der ganzen Zeit der Winterweide kauft und verkauft Markus Nyffeler Schafe, meist gleich mehrere Dutzend zu-

sammen. Rund neunzig Prozent seiner Tiere kennt er, weiss, woher sie kommen und wann er sie erstanden hat.

Will er kranke, hinkende oder zu verkaufende Tiere aus der Herde herausnehmen, fasst er sie mit seinem langen, gekrümmten Stock um ein Hinterbein und hindert sie so am Weiterlaufen. Sehr kranke Tiere musste er auch schon auf der Stelle notschlachten. Dann ist er froh, dass er als ersten Beruf den des Metzgers gelernt hat.

Doch sein Traumberuf war immer der des Hirten gewesen. Noch gut erinnert er sich, wie er als kleiner Bauernbub jeweils zu Winterbeginn vor dem elterlichen Haus auf der Strasse gestanden und sehnsüchtig den Hirten Giacomo erwartet hatte, der jedes Jahr mit seiner Herde im Dorf vorbeiziehen musste.

So sehr wie andere Jungen Lokführer werden wollten, so sehr wollte der kleine Markus Wanderhirte werden. Kaum war

er aus der Schule, begleitete er den Hirten Giacomo auf seiner Wanderung. Zunächst nur wenige Tage, später während Wochen. Vor acht Jahren, als sich Giacomo ein anderes Wandergebiet zuweisen liess, konnte Markus Nyffeler dessen feste Stelle übernehmen.

Keine Langeweile

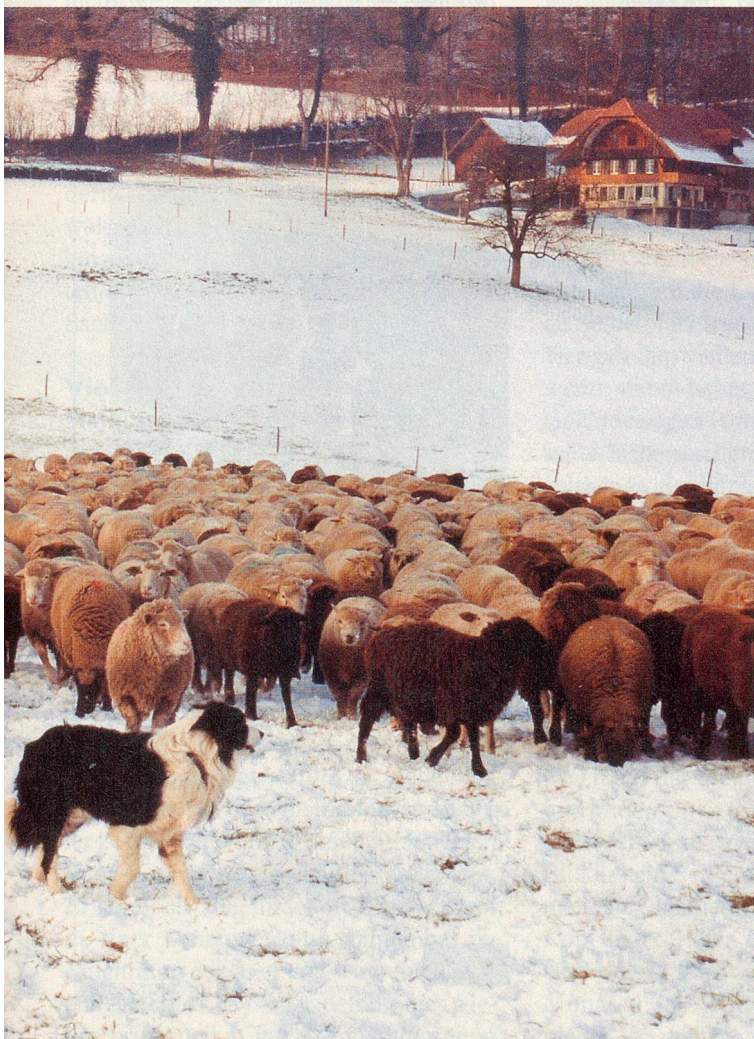
Es ist eisig kalt, die Temperatur bewegt sich weit unter der Minusgrenze. Am Nachmittag hatte die Sonne geschienen, aber ohne Kraft und Wärme. Seit sie über dem Gurnigelgebiet verschwunden war und langsam die Dämmerung hereinbrach, war es noch um einige Grad kälter geworden. Über Eiger, Mönch und Jungfrau zeigen sich die ersten Sterne.

Markus Nyffeler vertritt sich die Füsse. Nein, kalt habe er nicht: «Meine Stiefel habe ich mit Stroh ausgelegt, dem besten Schutz gegen die Kälte!» Der Hirte mit dem braunen, wirren Haarschopf und dem kurzen Bart lacht. Er hat ebennässige, weisse Zähne. «Kalt habe ich nur bei Bise.» Vor ihr schützen ihn auch das Flanell- und Thermohemd, die gefütterten Jeans und die langen Unterhosen nicht.

Zwei Lämmer stehen abseits der Herde, drängen sich dicht aneinander und blöken verloren. Noch finden sie sich nicht zurecht, Markus Nyffeler hat sie erst am Tag zuvor erstanden. «Tam, go», ruft er und weist mit dem ausgestreckten Arm zu den beiden Schäfchen. Tam, der schottische Schafhütehund, rennt pfeilschnell los, umkreist die beiden verwirrten Tiere und treibt sie zu den anderen zurück.

Tam ist der jüngste der drei Hunde, welche Markus Nyffeler Tag und Nacht begleiten: Laika ist ein alter, treuer Sennehundmischling, Rocky ein reinrassiger Border Collie, und Tam ist ein junger, noch ungestümer Border Skelpy. Alle drei Hunde hat Markus Nyffeler selber ausgebildet. Absoluter Gehorsam ist dabei wichtig. Ein Dutzend Befehle müssen die Tiere beherrschen, damit sie ihre Aufgabe meistern und sich ihr Meister auf sie verlassen kann.

Markus Nyffeler ist immer mit Tieren zusammen: Im Frühling und im Herbst bewirtschaftet er sein Heimetli auf dem Längenberg, den Sommer verbringt er mit den Hunden und etwa 1500 Schafen



UDO

Die Hirtenhunde treiben die Schafe zusammen. Dann geht der Hirte voran und führt seine Herde auf den nächsten Weideplatz.



Schafe können das Gras auch noch unter einer zwanzig Zentimeter dicken Schneedecke hervorscharren.

auf der Mattalp im Haslital. Ferien kennt er keine.

Wochenlang könne er sein, ohne mit einem anderen Menschen zu reden, meint er. Ausgang brauche er nicht, in Gesellschaft fühle er sich sowieso nicht besonders wohl. Er weiss, dass sein Beruf etwas Besonderes ist: «Jemand muss ihn wirklich wollen, sonst wüird schwierig.» Und Geduld, viel Geduld würde er erfordern. Trotzdem wird es ihm auch während der langen, kalten Tage nie langweilig: «Langeweile würde bedeuten, dass ich mit dem Kopf nicht bei der Sache bin.»

Viel Natur – wenig Technik

Markus Nyffeler ist einer der vier Wanderhirten, die im Kanton Bern das Mittelland für die Winterweide unter sich aufteilen. Welche Strecke er schliesslich jeden Tag mit seiner Herde zurücklegt, hängt vom Wetter und vom vorhandenen Futter ab. Hat es zu viel Schnee, wird die Suche danach schwierig.

Dann muss Markus Nyffeler versuchen, von den Bauern auf seinem Weg das tägliche Futter zu organisieren: Zwei Siloballen und etwa fünfzig Heuballen frisst seine Herde täglich. Markus Nyffeler ist froh, hat er in all den Jahren zu den Bauern ein gutes Verhältnis aufgebaut. Er kennt sie alle, findet oft Unterschlupf in einer Scheune, kann manchmal im Milchraum duschen und wird auch etwa zum Nachtessen eingeladen. Immer wieder bringen ihm auch Anwohnerinnen

auf seinem Weg ein Stück Kuchen oder einen Kaffee.

Am Abend macht Markus Nyffeler oft ein Feuer und kocht sich darauf eine warme Mahlzeit. Will er einkaufen oder ein seltenes Mal in einer Beiz einen Tee trinken, kann er seine Herde für einige Zeit den Hunden überlassen. Ist er irgendwo zum Nachtessen eingeladen, versucht er, die Herde auf eine umzäunte Weide bei einem Bauern zu treiben.

Zu Beginn seiner Wanderschaft hatte Markus Nyffeler noch einen Esel bei sich, der ihm die Lasten von Schlafplatz zu Schlafplatz trug. Doch das störrische Tier gab ihm viel zu tun. Jetzt ist er froh, wenn seine Lebenspartnerin mit dem Geländewagen vorbeikommt, manchmal seine Siebensachen zu einem entfernter gelegenen Schlafplatz transportiert, Lebensmittel bringt oder auch ein krankes Schaf heim in den Stall holt. Das Handy ist Markus Nyffelers Verbindung zur Aussenwelt.

Es ist Nacht geworden. Wie klare, helle Edelsteine leuchten die Sterne am Himmel. Es ist kalt, eine der kältesten Winternächte. Die Schafe sind ruhig. Sie liegen auf der Weide, Körper an Körper, und bilden einen warmen, wollenen Teppich. Hin und wieder ertönt ein leises Blöken, ein Schnauben, manchmal bimmelt ein Glöcklein, wenn ein Tier seinen Kopf hebt. Tiefer Friede ist zu spüren. Und der Schäfer weiss: «In diesen vier Monaten im Winter, da vermisste ich nichts, gar nichts.» ■

Schafe in der Schweiz

In der Schweiz wird der gesamte Schafbestand auf etwa 470 000 Tiere geschätzt. Rund ein Sechstel von ihnen ist in Herdebüchern offiziell für die Zucht registriert. Weitaus die häufigsten Rassen sind das weisse Alpenschaf, das braunköpfige Fleischschaf, die Walliser Schwarznase und das schwarz-braune Bergschaf. Wallis, Graubünden, Tessin und Bern sind die Kantone mit dem grössten Schafbestand. Zwei Drittel aller Tiere leben im Berggebiet.

Doch gerade im Berggebiet ist es wirtschaftlich nicht interessant, die jungen Tiere im Stall auszumästen. Häufig fehlt auch das nötige Futter. Deshalb werden die Lämmer den Wanderhirten ins schweizerische Mittelland hinunter verkauft oder für ein Entgelt zur Überwinterung anvertraut.

Rund fünfzig Wanderhirten sind Winter für Winter mit etwa 16 000 jungen Schafen unterwegs. Die Herden weiden auf den ungenutzten, brachliegenden Grasflächen und leisten so einen natürlichen Beitrag zur Bewirtschaftung des Bodens. Im Gegensatz zu Kühen und Rindern, die kein gefrorenes Gras fressen, scharren die Schafe das Gras noch unter einer zwanzig Zentimeter dicken Schneeschicht hervor. Die Schafherde wird besonders geschätzt, wenn ein früher Wintereinbruch den letzten Schnitt verhindert hat: Fressen die Schafe die Weiden ab, schmeckt das junge Gras im Frühling nicht nach vermordeten oder abgefrorenen Pflanzenresten.

uvo